

Anja Röhl
Das Elend der Verschickungskinder

Sachbuch Psychosozial

Anja Röhl

Das Elend der Verschickungskinder

Kindererholungsheime als Orte der Gewalt

Psychosozial-Verlag

Für meine Kinder

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2., korrigierte Auflage 2022

© 2021 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildungen: links, v. oben n. unten:

Postkarte: Bad Rothenfelde – Kinderheim Hedwigshaus (Foto: Heinr. Stertmann),

Postkarte: »Concordia« – Kindererholungsheim auf Borkum (Graph. Kunstanstalt

Kettling & Krüger, ca. 1960er);

mittig, v. oben n. unten:

Postkarte: Hamburger Kinderkurheim Haus Beneke – Wyk auf Föhr (um 1950),

Kinderspeiseraum im Haus Ruhreck – Nordseebad Borkum (Foto: privat),

Ausschnitt Postkarte: Speisesaal im Kindererholungsheim FRISIA – Nordseebad

Norderney (Graph. Kunstanstalt Kettling & Krüger, ca. 1950er),

Schlafsaal im Haus Ruhreck – Nordseebad Borkum (Foto: privat);

rechts: Anja Röhl im Alter von fünf Jahren (Foto: privat)

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3119-8 (Print)

ISBN 978-3-8379-7782-0 (E-Book-PDF)

Inhalt

Das Verdrängte kehrt zurück – Vorbemerkung	7
Verschickungskinder finden sich	9
Erste Schritte zur Aufarbeitung	10
Erste Indizien	13
Aufarbeitung und Anerkennung des Leids	16
Ein Blick in die Literatur	19
Kinderverschickung – bisher kein Forschungsgegenstand	
Medizinische Pädagogik in pädiatrischer Fachliteratur der 1950er und 1960er Jahre	22
Hände hoch! Medienresonanz	24
»Verschickung« – Versuch einer kritischen Annäherung	29
Begriff, Definition und historischer Hintergrund	
Erste Zahlen für die 1960er Jahre	32
Diagnostik im Sinne des Geschäftsmodells	34
Bedingungen des Aufenthalts	37
Kindererholungsheim	41
Die Kinderheilstätte Seehospiz auf Norderney	43
Heime und Berichte der Nordseeinsel Föhr	60
Heime und Berichte der Insel Borkum	79
Bad Salzdetfurth als Kinderheim-Heilbad	107
Der Kurort Bad Rothenfelde und seine Heime	123
Der Heimkurort Bad Sachsa	131
Berchtesgaden	155
Scheidegg	169

Erste empirische Zahlen	189
Bestrafungen für unwillkürliche Vorgänge	195
Zu Demografie und Trägeranalyse	198
 Ursachensuche	 203
Erster Ursachenstrang:	
Biografische Prägung während des Nationalsozialismus	203
Zweiter Ursachenstrang:	
Prägung durch NS-Schwesterschaft und Pflegeberuf	218
Dritter Ursachenstrang: Strafbende Pädagogik	228
Vierter Ursachenstrang: »Totale Institution«	240
Fünfter Ursachenstrang: NS-Geschichte der Kinderheilkunde	246
Sechster Ursachenstrang:	
Balneologie sowie Klimaheilkunde und -therapie	261
Siebter Ursachenstrang: Medizinische Forschungen	270
Achter Ursachenstrang: Ökonomie und Rendite	288
Neunter Ursachenstrang: Sadismus	290
 Für eine empathische Pädagogik – Schlussbemerkung	 293
 Literatur	 295
 Danksagung	 305

Das Verdrängte kehrt zurück – Vorbemerkung

»Die ganze Sache ist die, dass die Menschen glauben, es gebe Situationen, in denen man mit den Menschen ohne Liebe umgehen dürfe; solche Situationen gibt es aber nicht!«

Leo Tolstoi, Auferstehung

Im Jahre 2003 erzählte mir eine junge Frau, dass man ihr einst im Kindergarten beim Mittagsschlaf mit einem breiten Leukoplaststreifen die Augen zugeklebt habe, damit sie schlief. Für sie sei das ein Horror gewesen. Da erinnerte ich mich daran, dass man dasselbe mit mir getan hatte, nur 40 Jahre früher, 1961, in einem Kindererholungsheim, in das ich von der Krankenkasse »verschickt« worden war. Während ich anschließend nach Hause fuhr, weinte ich im Auto. Ich dachte an das fünfjährige Kind, das ich 1963 in der Sportstunde mit zugeklebtem Mund in einem Kindererholungsheim im Teutoburger Wald zurückgelassen hatte. Und ich weinte um die junge Frau, die als Sechsjährige 1987 mit Leukoplast auf den Augen nachmittags in ihrem Bett hatte liegen müssen. Ihr hatte man das angetan, weil sie nicht hatte schlafen können. Mir hatte man den Mund mit Leukoplast zugeklebt, weil ich geschwätzt hatte. Eine andere der »Tanten« hatte mich ins Gesicht geschlagen und mich angeschrien, weil ich mich über den Tisch erbrochen hatte. Eine nächste ließ mich während der Mittagsruhe mit einer prall gefüllten Blase nicht zur Toilette gehen.

Nach dieser Begegnung schrieb ich meine Erlebnisse auf, veröffentlichte sie in einer Zeitung und auf meiner Internetseite und Überraschendes geschah: Ich erhielt Zuschriften. Sie kamen von Menschen, denen das gleiche widerfahren war wie mir. Sie bestätigten meine Erfahrungen, sie dankten mir und schrieben, dass sie ihre »Erholungsaufenthalte«, ihre »Kuren«, ihre Verschickungen noch schlimmer erlebt hätten als ich. Ich wunderte mich. Als es 250 Zuschriften waren, dachte ich, dass ich etwas tun müsse. Ich erkundigte mich und fand, dass das Elend der Verschickungskinder noch niemals erforscht worden war. So kam es, dass ich begann, Betroffenenberichte zu sammeln, die Personen untereinander zu vernetzen, Gemeinsamkeiten festzustellen, bisherige Literatur zu sichten und auszuwerten, erste Zahlen und Daten zu sammeln, Ursachenkomplexe zu vermuten,

einigen von ihnen beispielhaft nachzugehen und Ideen zu entwickeln, was die Wissenschaft zu diesem Thema in Zukunft untersuchen müsste.

So handelt das vorliegende Buch von einem bisher verdrängten Kapitel im Nachkriegsdeutschland. Mindestens acht bis zwölf Millionen Kinder verbrachten in den 1950er bis 1990er Jahren Erholungs- und Kuraufenthalte in Kinderheimen und Kinderheilstätten. Dieses Buch will erstes Wissen darüber zusammentragen, auch wenn die Ergebnisse, wissenschaftlich betrachtet, erst einmal nur vorläufige sein können, sie nur den Beginn einer Aufarbeitung markieren und die Entwicklung in der DDR überhaupt noch nicht berücksichtigt ist.

»Warum habt ihr so lange geschwiegen?«, werden wir oft von Menschen gefragt. Warum machen wir das alles erst jetzt öffentlich? Nun, wir haben das nicht bewusst oder vorsätzlich getan, wir hatten nur das uns auferlegte Schweigegebot noch nicht abgeschüttelt. Jenes Schweigegebot, das uns manchmal direkt von den »Tanten« mitgegeben worden war: »Wehe, ihr erzählt zu Hause etwas!« Oder es war uns indirekt eingepflanzt worden, dass unsere Erlebnisse unbedeutend seien, übertrieben, vielleicht sogar nur fantasiert, nicht einmal unsere eigenen Eltern glaubten uns.

Nun aber ist es so weit, das Schweigen ist gebrochen: Die Betroffenen reden, machen öffentlich, legen den Finger in die Wunde, klagen an. Und was tut sich auf? Der Abgrund eines unethischen, brutalen und menschenverachtenden Systems, das im Nationalsozialismus entwickelt worden war und auch nach 1945 seine Fortsetzung fand, jahrzehntelang. Die Opfer waren Kinder, viele von ihnen nicht einmal fünf Jahre alt.

Anja Röhl, im Herbst 2020

Verschickungskinder finden sich

Das Öffentlichmachen der Erinnerungen löst bei den ehemaligen Verschickungskindern ein schmerzhaftes und trauriges Erleben aus, aber auch ein befreiendes. Endlich wird anerkannt, was subjektiv immer schon so leidvoll war und als einschneidend oder sogar persönlichkeitsprägend empfunden worden ist. Das massenhafte Erinnern erlöst außerdem von der Meinung, man sei nur weinerlich gewesen, habe da etwas wohl reichlich übertrieben erlebt oder übertreibe aus der kindlichen Erinnerung heraus.

Nein, Tausende von Erinnerungen, die berichteten Erlebnisse und die Anzeichen dafür, dass es hier nicht um vereinzelte Ereignisse, sondern um ein ganzes System von Gewalt und Erniedrigung (bis zum Tod von Kindern!) geht, das alles wirft ein erschreckendes Bild auf den Umgang mit Kindern, denen angeblich doch nur etwas Gutes getan werden sollte.

Dabei kommen die Erinnerungen in allen Berichten erst einmal nur bruchstückhaft hervor und setzen sich langsam zu Bildern zusammen. Die Betroffenen beginnen, ihren Erinnerungen nachzugehen, sie beginnen, in ihren Heimorten nachzuforschen, sie wollen herausfinden, welches System es damals war, das uns in den Griff nahm. Sie wollen sich engagieren, sich mit Gleichgesinnten zusammentun. Und auffällig: Es geht immer um sehr ähnliche Erinnerungen, um Erinnerungen an Angst und die Qualen des Aufessenmüssens, an fürchterlichste Mehl- und Specksuppen, an stundenlanges Sitzen vor dem vollen Teller, um Erinnerungen an gewalttätige Essenseinfütterungen, mit dem Zwang, Erbrochenes noch einmal aufessen zu müssen, um Erinnerungen an die Verbote, auf die Toilette zu gehen, bis zum Einnässen und mit anschließenden Bestrafungen. Es geht um Erinnerungen an das Wegsperren in Gitterbetten, Waschräumen, Besenkammern und Kellern. Es geht um Erinnerungen an Schläge ins Gesicht, Prügel mit Holzstöcken, an das Lächerlichmachen vor der Gruppe, an Demütigungen, an Drohungen, an brüllendes

Ausschimpfen, an eine strenge, lieblose, gefährvolle Behandlung durch »Tanten« und Kurärzte.

Die Menschen, die diese Erinnerungen aus ihrem Inneren hochholen, waren zu jenen Zeitpunkten meist zwischen drei und elf Jahre alt. Die Erinnerungen schmerzen die Betroffenen noch heute, aber das Hochholen befreit. Und am meisten befreit die Erkenntnis, dass andere dasselbe erinnern. Endlich nicht mehr allein – das schreiben fast alle.

Fast immer herrscht bei den ehemaligen Verschickungskindern der Gedanke vor, ihre Erlebnisse seien nicht wahr, nur Alpträume gewesen, zu bedeutungslos oder sogar ihre eigene Schuld. Die sechs Wochen werden aus dem Leben wie herausgeschnitten empfunden. Gleichwohl haben die Erinnerungen nichts Willkürliches oder Zufälliges. Auffällig ist die Ähnlichkeit aller Strafen und Vorgehensweisen der »Tanten«. Das bewog mich und viele von uns schließlich dazu, nach historischen und anderen Ursachen zu fahnden.

Erste Schritte zur Aufarbeitung

Im November 2019 gründeten wir mit einigen Wissenschaftlern und anderen Betroffenen einen Förderverein, dessen Zweck es ist, die Verschickungskinder bei der Aufarbeitung dieser Vorkommnisse zu unterstützen. Im selben Monat organisierten wir einen ersten Fachkongress, auf dem erstmalig Experten aus Sozialwissenschaften und Psychologie zu Wort kamen, auch wenn diese zunächst lediglich aus verwandten Bereichen referieren konnten, denn eine Forschung zu unserem Thema lag bis zu dem Zeitpunkt noch gar nicht vor. Trotzdem bestärkten uns die Vorträge darin, dass in unserem Fall ein systematisches Verbrechen stattgefunden hatte.

Trotz Heimkampagne 1968, trotz Heimreformen 1975, trotz pädagogischer Neuerungen und dem angeblichen Vordringen einer antiautoritären Erziehung konnten sich seit den 1950er Jahren in weit über tausend Institutionen der Klimatherapie und des Kurwesens, in Kindererholungsheimen und Kinderheilstätten offenbar Erziehungsmethoden halten, die bis heute von immer mehr Betroffenen als grausam, unmenschlich und seelisch verletzend erinnert werden.

Die »Heimkinderdebatte«, die etwa ab 2003 ihren Anfang nahm, war eine Bewegung ähnlicher Art. Hier erinnerten sich Menschen ihrer Fürsorgeheimaufenthalte. Sie waren vom Jugendamt unter Zwang aus ihren

Familien herausgeholt worden oder die Eltern hatten unter Druck eingewilligt, sie »freiwillig« abzugeben – dass in mancher Familie auch die Kinder vor den Eltern geschützt werden müssen, ist klar, ob es in den Fürsorge-Heimen ein guter »Schutz« war, darf bezweifelt werden. Manchmal aber wurden die Kinder auch nur ledigen Müttern weggenommen, weil Nachbarn sich über deren »liederlichen Lebenswandel« beschwerten, da die Frau »unverheiratete Bekanntschaften« machte. Diese Kinder wurden einzeln von Jugendamtsmitarbeitern von zu Hause abgeholt und in meist städtische Kinderheime verbracht. Dort lebten sie oft über Jahre: Sie wohnten dort, ihren Eltern war das Sorgerecht entzogen worden und nur manchmal hielten sie einen Besuchskontakt. Ziel war kein Erholungs- oder Gesundungsprozess, sondern eine Verhaltensänderung, eine Disziplinar- oder Entfernungsmassnahme aus einem amtlich nicht mehr als förderlich betrachteten familiären Zuhause. Bei diesen Menschen überwiegt das Gefühl eines Abreißens des gesamten bisherigen Lebens, eines Absturzes für immer, eines radikalen Bruchs. Das Leben geht eben nicht anschließend »nahtlos« weiter.

Anders bei den Verschickungskindern: Außer sie selbst hat ihr Elend niemanden betroffen, meist wurde es nicht einmal bemerkt. Nach den sechs Wochen in der »Hölle«, wie viele es beschreiben, kamen sie zurück in ihr altes Leben, als sei nichts gewesen. Die innerlichen Verletzungen, die sie davongetragen hatten, wurden vom normalen Familienalltag, der wie früher daherkam, überlagert, die Erlebnisse und inneren Verwundungen wurden oft nicht geglaubt, wurden beschwichtigt oder abgewehrt. Die Gefühle, die solch ein Erleben hinterlassen, bilden eine verborgene Legierung im Inneren ihrer Psyche, die manchmal schwere Angstneurosen, unklare Schwäche, klare Wut, oft das Streben nach »Bessermachen« nach sich gezogen hat. Viele suchten sich soziale Berufe, um es eben »besser« zu machen – nicht immer gelang das, aber die meisten haben ihre eigenen Kinder nicht allein gelassen und nie in eine Kur geschickt.

Doch es gibt Ähnlichkeiten zur Heimkindersituation. Auch in Bezug auf diesen Skandal nämlich kamen die Bedingungen in den Heimen erst Jahrzehnte später an die Öffentlichkeit.

Schon in den Jahren 1966 bis 1970 hatte die Journalistin Ulrike Meinhof auf diese Probleme öffentlich hingewiesen, scheiterte 1970 jedoch an einer Mauer aus Ignoranz und Verschleierungswillen der Verantwortlichen. Ihr Film *Bambule*, in dem einem breiten Publikum davon erzählt werden sollte, wurde verboten. Jahrzehntelang verstummte daraufhin die Heim-